

SABLE SORENSEN
Fury Bound



Sable Sorensen

Fury Bound

Roman

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Julia Schwenk und Nadine Pauli*

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»Fury Bound« bei Required, Hachette, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2026

Copyright © der Originalausgabe 2026 by Sable Sorensen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Debby Exner

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München

Umschlagmotiv deutsche Ausgabe: Umschlag U1: FinePic®, München

Farbschnitt: FinePic®, München, Shutterstock (Ruslan Kim, SimonBear, ShotPrime Studio),

Dario Pautasso / Alamy Stock Photo

Umschlagmotiv US-Originalcover: UNO Werbeagentur München nach dem

Original Series Design by Ivy's Beautiful Books

Cover art © 2025 Sasha Vinogradova, Lettering by David Coulson,

LK · Herstellung: ik

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-30257-4

www.goldmann-verlag.de

*Für alle, deren Stärke im Überleben liegt.
Das ist genug.*

PLAYLIST

- »Anxiety« – Doechii
- »vampire« – Olivia Rodrigo
- »How Villains Are Made« – Madalen Duke
- »fix you« – Christina Perri
- »Castle« – Halsey
- »Look What You Made Me Do« – Taylor Swift
- »PSYCHO KILLER« – AG, Raye Zaragoza
- »Power is Power« – SZA, The Weeknd, Travis Scott
- »Become the Beast« – Karliene
- »Shameless« – Camila Cabello
- »Bite Marks« – TEYA, League of Legends Music
- »Everybody Wants To Rule The World« – Lorde
- »Dangerous Woman« – Ariana Grande
- »tower of memories« – ivri
- »Meet Me in the Woods« – Lord Huron
- »Don't Blame Me« – Taylor Swift
- »Power & Control« – MARINA
- »Seven Devils« – Florence + The Machine

ZUSATZMATERIAL

Eine Aufstellung der vier Gebundenen Rudel von Nocturna, ein Glossar der wichtigsten Begriffe und eine Figurenübersicht findet ihr im Anhang ganz hinten im Buch. Seid euch bitte bewusst, dass diese Informationen Spoiler für kleinere inhaltliche Details enthalten können!

KAPITEL 1

MERYN



*H*ol Luft, Meryn.

Wabernde Dunkelheit hüllt mich ein, windet sich auf eine Art, die vollkommen unmöglich sein sollte. Wie unter Herzschlägen teilt sie sich vor meinen Augen und offenbart mir Bilder, die mich innerlich zerreißen.

Blutspritzer, die als dunkelroter Regen niedergehen.

Atme.

Verschmiertes Rot überall auf dem grauen Steinboden.

Atme.

Auf dem Gesicht meiner kleinen Schwester Saela, die mich anfaucht – auf ihren Lippen und ihren ... *Fangzähnen.*

Meryn, hol Luft.

Meine Brust tut weh, die Schatten ziehen sich erneut zusammen und tauchen den Raum in pechschwarze Finsternis. Im gleichen Moment legen sich starke Arme beruhigend um meine Körpermitte.

Aber ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht ...

»Hol Luft, Meryn!«

Ich atme keuchend ein. Die grollende Stimme in meinem Kopf ist nicht meine eigene, geht mir auf, sondern die meiner gebunde-

nen Schattenwölfin Anassa. Das riesige silberweiße Tier stupst mich seitlich mit der Nase an, woraufhin Luft meine Lunge flutet und ich wieder in meinen Körper zurückfinde.

Die Schatten teilen sich ein weiteres Mal. Eine merkwürdige neue Kraft, aber ich habe ein gewisses Maß an Kontrolle über sie. Ganz offensichtlich reagiert sie auf meine Emotionen.

Auf mein Entsetzen. Auf meine Wut.

Die letzten vier Monate habe ich die Ausbildung zur Gebundenen durchlaufen in der Hoffnung, so an die Kriegsfrente versetzt zu werden, um nach Saela zu suchen. Sie wurde aus unserem Zuhause entführt, mitten in der Nacht verschleppt, um den Siphonen in unserem Nachbarland Astreona als Nahrung zu dienen.

Dachte ich zumindest.

Saela liegt krampfend mit blutüberströmtem Kinn vor mir auf dem Boden. Der Anblick ihrer neuen Fangzähne lässt mich zurückweichen. Nach allem, was ich durchgemacht habe, um sie zu retten ... wurde meine Schwester in eine von *ihnen* verwandelt. Sie ist jetzt selbst eine Siphone.

Das unterstreicht der unkontrollierbare Blutdurst nur noch.

Helene, ein Mitglied des Daemos-Rudels, steht ein Stück von mir entfernt auf einer Seite von Starks Arbeitszimmer. Ihre Augen sind erschrocken geweitet, und sie drückt sich eine Hand an die blutverschmierte Kehle – aber sie lebt. Der Bund mit ihrem Schattenwolf hat die von Saela verursachte Wunde bereits geheilt.

Helene geht es gut, doch meine Schwester, mein Ein und Alles ...

Ich bewege mich mit einem Ruck nach vorn, ich muss zu ihr, muss ihr helfen, sie aufhalten, irgendwie verhindern, was da gerade passiert.

Aber die Arme um meine Mitte bleiben, wo sie sind.

»Lass mich los, Stark!«, herrsche ich ihn an. Die Schatten reagieren auf meinen aufgebrachten Zustand und schießen auf uns zu.

Bevor ich mich jedoch befreien kann, gibt Starks gewaltiger schwarzer Schattenwolf Cratos ein tiefes Knurren von sich und macht einen Satz auf Saela zu.

Mir sackt der Magen in die Kniekehlen, und ich wehre mich verzweifelt gegen Starks unnachgiebigen Griff. »*Nein!*«

Cratos wird sie umbringen. Mein liebes Mädchen, meine wunderschöne Schwester. Er wird ihr die Kehle rausreißen, weil sie jetzt gefährlich ist.

Heiße Tränen strömen mir ungehindert über die Wangen.

»Haltet ihn auf«, flehe ich Stark und Anassa an. »Cratos, *nicht!*« Er stürzt sich auf sie, und mir entfährt ein Aufschrei. Der Raum wird erneut dunkel.

Anassa drückt ihre Nase härter in meine Seite. »*Meryn, er tötet sie nicht. Er fixiert sie nur zu deinem und dem Schutz aller anderen. Atme tief durch.*«

Ich gehorche. Die Schatten ziehen sich wieder zurück.

Cratos nagelt Saela mit beiden großen Vorderpfoten auf dem Boden fest. Trotzdem bäumt sie sich auf und schafft es beinahe, ihn abzuschütteln.

Sie schafft es beinahe, einen *gigantischen* Schattenwolf, der locker dreimal so groß ist wie sie, von sich runterzuwerfen, indem sie den Rücken krümmt.

Mir bleibt der Mund offen stehen, und ich spüre, wie mir das Blut aus dem Gesicht weicht. So viel Kraft im Körper eines elfjährigen Mädchens.

Saela hat noch nie viel Körperkraft besessen, sie war der intelligente Bücherwurm. Ich war die Starke. Sie hat sich beim Selbstverteidigungstraining gut angestellt, aber trotzdem – sie hat immer mit Worten gekämpft, nicht mit Muskeln.

Ein harter Ausdruck tritt in ihre grün-braunen Augen, und sie stemmt sich immer wieder und wieder nach oben, womit sie Cratos ordentlich durchschüttelt. Anassa sucht meinen Blick mit ihren goldenen Augen, und ich weiß, was sie denkt, ohne dass sie es aktiv kommuniziert.

Cratos wird Saela allein nicht halten können. Anassa kommt ihrem Gefährten zu Hilfe, indem sie ebenfalls die Vorderpfoten auf Saelas Rücken stellt.

Sengende Angst durchströmt meine Adern. Nicht nur Angst *um* meine Schwester ... sondern auch *vor* ihr.

Wir saßen in Unterrichtsstunden über die Siphone, haben alles Mögliche über sie gelernt, aber da ist noch so viel, was ich nicht weiß. Behalten Siphone nach dem Wandel irgendwas von der Person, die sie einmal waren? Wie menschlich sind sie noch, wenn sie erst mal Fangzähne haben?

Ich will so gern zu Saela laufen, sie wieder in die Arme ziehen, wie ich es gerade erst getan habe. Sie hat gelächelt und war in Sicherheit.

Sie war *in Sicherheit*.

Ist sie überhaupt noch da drin? Oder wird sie ... so bleiben? Für immer?

Saela gibt ein Kreischen von sich, das laut durch den Raum hallt und mir das Blut in den Adern gefrieren lässt. Sie hat Schmerzen.

Ich ramme Stark den Ellenbogen in die Rippen und winde mich aus seinem Griff. Aber nur für einen Augenblick. Seine Finger schließen sich um mein Handgelenk, und er reißt mich so hart nach hinten, dass er mir fast die Schulter auskugelt.

»Frisch gewandelte Siphone sind am gefährlichsten«, zischt er mir ins Ohr.

Er drückt mich an seine Brust, und seine Arme liegen wie Eisenbänder um meinen Oberkörper. Ich spüre seine Berührung in

jeder Faser meines Körpers, und ich hasse es. Ich hasse es und klammere mich gleichzeitig daran fest.

»Ich habe das an der Front erlebt. Sehr oft. Dieses Spiel spielen die Astreoner gern. *Bitte, hör mir zu.*«

Der eindringliche Unterton in seiner Stimme lässt mich einen Moment lang perplex innehalten.

Er hat *bitte* gesagt.

»Sie verwandeln unsere Soldaten in Siphone und lassen sie auf unsere Streitkräfte los. Direkt nach dem Abschluss der Wandlung kennen neue Siphone nichts außer dem Blutdurst und stürzen sich auf alles in ihrer Umgebung. Saela weiß gerade nicht, wer du bist, und sie könnte dich umbringen«, sagt Stark leise.

Sie könnte dich umbringen. Saela, das kleine Mädchen, das anfang zu heulen, wenn ich ihre Zöpfe zu fest geflochten habe. Die unsere Zimmertür abgeschlossen und ihren Kopf in meinem Schoß vergraben hat, wenn unsere Mutter abends eine gewalttätige Episode hatte. Die eine Maus in unserem Haus fing und sie nicht erschlug oder draußen aussetzte, sondern ihr ein kleines Bett aus einer Streichholzschachtel bastelte und sie Felix nannte.

Wie kann das hier echt sein? Aber er hat recht. Auf entsetzliche, grauenvolle Weise. Meine liebe kleine Schwester ist ... weg.

In meinem Kopf herrscht das blanke Chaos, als ich fieberhaft überlege, was ich jetzt machen soll, und dabei gleichzeitig versuche, die nagenden, rachsüchtigen Gedanken zu ignorieren, *warum* wir uns in dieser Situation befinden. Die Gedanken an den Mann – nein, das *Monster* –, der meiner Schwester das angetan hat.

Mein Verlobter.

Rasende Wut durchzuckt mich, brennt sich durch meine Adern – und mit ihr rasen die Schatten in einer unaufhaltsamen Welle Richtung Decke.

Noch einmal durchatmen, und sie gleiten wieder an den Wänden hinunter.

Genau das will er. Dass ich zu abgelenkt und zu schwach bin, um diese Krise zu bewältigen.

Aber ich werde nicht zulassen, dass er mein Verhalten weiter manipuliert. Für Sacla muss ich jetzt ruhig und vernünftig sein.

Sie steht an erster Stelle.

»*Cratos und ich können sie nicht ewig so festhalten*«, sagt Anassa, die meine Gedanken spürt.

»In Ordnung.« Mein Verstand wird langsam klarer. »Wir müssen sie fesseln.«

Ich richte mich auf, und Stark versteht wohl, dass ich nicht wieder kopflos zu Sacla rennen werde, denn er lockert den Griff um mich.

»Und dann müssen wir sie an einen sicheren Ort bringen«, fahre ich an ihn gewandt fort. »Irgendwohin, wo sie weder sich selbst noch andere verletzen kann, während wir über die nächsten Schritte entscheiden.«

Ich blinzele ein paarmal, um wieder scharf zu sehen, und wische mir zittrig über die Wangen. Ich kenne die Lösung für dieses Problem bereits, und sie gefällt mir kein Stück.

»Ich kann nicht fassen, dass ich das sage, aber ich fürchte, wir müssen sie ins Verlies schaffen.«

Der Vorschlag hinterlässt einen üblen Geschmack auf meiner Zunge. Meine Schwester in dieses dunkle, albraumhafte Loch zu stecken, fühlt sich so falsch an. Aber was bleibt uns denn für eine Wahl?

Ich wende mich an Helene und Grigore. Helene hat mittlerweile wieder Farbe im Gesicht, aber Grigore hat immer noch eine Hand auf ihre Schulter gelegt und beobachtet sie besorgt.

»Ihr beide werdet das geheim halten. Ihr werdet absolut niemandem erzählen, was ihr hier gesehen habt.«

Mein eisiger Ton bringt Stark dazu, mich nun komplett freizugeben, und der Verlust seiner Berührung schickt eine kleine Schockwelle durch meinen Körper. Seine langen Beine bringen ihn mit wenigen Schritten zur anderen Seite des Raums, und ich schaue wie betäubt zu, wie er eine Truhe öffnet und sie auf der Suche nach etwas durchwühlt. Kurz darauf ist er zurück an meiner Seite, geht aber direkt weiter zu Saela.

Im Vorbeigehen streicht er über Cratos' Flanke, dann geht er auf die Knie und schnappt sich die Beine meiner Schwester, schiebt sie zusammen und umwickelt sie dann fest mit einer Kette. Silber geht mir auf, und robust genug, dass sie sich nicht davon befreien kann. Und ein Stück Stoff, das als Knebel dient.

Er packt sie an den langen Haaren, um ihr den Knebel zwischen die Fangzähne zu schieben. Der Anblick lässt erneut Zorn in mir hochkochen, und es juckt mir in den Fingern, ihm eine zu verpassen. Anassa reagiert ebenfalls, sträubt das Nackenfell und gibt ein leises, tiefes Knurren von sich. Doch Cratos lehnt sich nach vorn und reibt die Schnauze an ihrer, um das Gefühl abzumildern.

Und obwohl ich stinksauer bin, bin ich auch unglaublich dankbar, weil es getan werden muss, aber Göttin ... Ich hätte das einfach nicht geschafft.

Ich kann noch nicht mal richtig akzeptieren, dass das wirklich passiert. Dass ich meine Schwester gleich hinter Gitter bringe, als wäre sie der Feind.

Dass sie, tatsächlich und wahrhaftig, der Feind *geworden ist*.

Sie würde mich töten. Saela würde mich töten, wenn diese Ketten nicht wären.

Stark nickt Grigore zu, und die beiden Männer heben sie zusammen an. Sie windet sich und wehrt sich immer noch, doch gegen die Fesseln kommt ihr Körper nicht an. Mir wird die Kehle eng, und ich wende mich von ihrem blutverschmierten Gesicht ab.

Ich ertrage es nicht, sie so zu sehen, also konzentriere ich mich auf das Einzige, was ich jetzt tun kann: einen Fuß vor den anderen setzen und ins Verlies vorangehen. Ins offizielle, nicht in den verborgenen Teil, in dem Saela und die anderen Kinder gefangen gehalten wurden.

Gefühlt ist es erst ein paar Stunden her, dass Venna mich tief ins Innere des Schlosses geführt hat, wo ich meine Schwester in einer Zelle vorgefunden habe. Vor ein paar Stunden haben wir noch Pläne geschmiedet, sie da rauszuholen. Nicht mal im Traum hätte ich daran gedacht, dass ich sie wieder einsperren würde.

Wir durchqueren leise und zügig die Korridore, um nicht gesehen zu werden. Je tiefer wir hinab in die Dunkelheit steigen, je desolater das Gemäuer wird, desto mehr kommt mir meine Umgebung wie ein schrecklicher Spiegel meines mentalen Zustands vor.

Die Gänge, die ins Verlies führen, sind feucht und kahl, die Steine von Rissen durchzogen, durch die hier und da Schmelzwasser eindringt. Die Lampenhalterungen an den Wänden werden immer spärlicher. Schließlich erreichen wir eine Reihe relativ trockener, gut beleuchteter Zellen.

Die erste lassen wir schnell hinter uns, weil sie mit barbarischen Stacheln und Streckbänken an den Wänden ausgestattet ist. Stark und Grigore bleiben zwei Türen weiter stehen und spähen ins Innere. Ich halte mich nervös im Hintergrund, während sich meine Augen nur allmählich an die schummrigen Lichtverhältnisse gewöhnen.

Stark wirft mir einen fragenden Blick zu, den ich mit einem kaum wahrnehmbaren Nicken quittiere. Ich treffe die Entscheidung, meine Schwester einzusperren. Wieder einzusperren.

»Helene«, sage ich heiser, woraufhin sie mich aus großen Augen ansieht. »Geh zu Anführer Aldrich, und schick ihn zu uns.«

Aldrich ist der älteste Gebundene im Schloss und die Person mit der größten Führungserfahrung. Er hat den Ablauf unserer Bindungsprüfungen geleitet.

Sicher hat er eine Idee, was hier zu tun ist. Wie wir das wieder hinbekommen. Er muss eine haben.

Zu spät fällt mir ein, dass ich auch einfach mental zu Aldrich Kontakt aufnehmen könnte, wenn ich will. Anassa hat gesagt, dass wir jetzt mit allen Gebundenen sprechen können – und er ist außerdem ein Mitglied des Strategos-Rudels, ich bin seine Alpha. Allerdings vertraue ich gerade meinen Kommunikationsfähigkeiten nicht.

Helene verbeugt sich knapp und eilt aus dem Verlies. Ich schaue ihr hinterher und kann nicht einschätzen, ob sie rausrennt, weil ich ihr etwas befohlen habe, sie Angst vor meiner Schwester hat oder dieses Loch so trostlos ist.

Grigore sagt etwas zu Stark, nickt dann, scheint sich innerlich zu wappnen und lässt Saela los. Meine Schwester versetzt Stark mit den gefesselten Fäusten einen Schlag gegen die Brust, doch der verzieht nur das Gesicht und dreht sie so von sich weg, dass sie keine Angriffsfläche bekommt.

Grigore reißt die quietschende Zellentür auf, und Stark geht hinein, um Saela auf die Pritsche zu setzen. Sie bleibt gefesselt, weil es lebensgefährlich werden könnte, sie von ihren Ketten zu befreien.

Dann verlässt er die Zelle rückwärts, ohne Saela aus den Augen zu lassen. Sobald er wieder draußen ist, knallt Grigore die Tür zu und schnappt sich den Schlüssel vom Ring, der an der gegenüberliegenden Wand hängt.

Das Geräusch des einrastenden Schlossbolzens hallt laut in meinen Ohren wider.

Saela kämpft sich auf die Beine, torkelt auf uns zu und Grigore macht einen großen Satz nach hinten, als sie ihren kleinen Körper gegen die Gitterstäbe rammt. Metall ächzt und klappert.

Immer wieder und wieder wirft sie sich dagegen, und das Krachen reißt mir das Herz aus der Brust. Ich wünschte, ich könnte sie in die Arme schließen wie vorhin im königlichen Kerker.

Aber wenn ich den Arm durch die Stäbe stecken würde, würde sie die Fänge hineinschlagen und mir das Blut aus den Venen saugen.

»Hör auf«, flehe ich sie hilflos an und mache einen halben Schritt nach vorn. »Du verletzt dich noch.«

Doch in Saelas Augen steht ein wilder Ausdruck, und ihr Blick huscht hektisch von einer Seite zur anderen. Sie sieht mich nicht an, nimmt nicht einmal wahr, dass ich sie angesprochen habe.

Das Mädchen, das ich liebe, ist gar nicht da.

Ich spüre Anassas Wärme an meinem Rücken und lasse mich gegen sie sinken, mich von ihrer Präsenz einhüllen. Sie hält mich aufrecht, als meine Beine mich nicht mehr tragen wollen.

Als Aldrich schließlich zu uns stößt, habe ich das Gefühl, die Verbindung zu mir selbst zu verlieren.

Der ältere Mann verschafft sich einen Überblick über die Situation, und sein Bart verbirgt nicht, dass ihm die Kinnlade einen Moment lang runterklappt, bevor er sich wieder sammelt. Was für ein Bild wir abgeben müssen. Vor allem ich in diesem unfassbar albernem Kleid und der Krone auf meinem Kopf.

Aldrich öffnet den Mund, um etwas zu sagen, doch ich mache einen Schritt auf ihn zu und hebe eine Hand, um ihn daran zu hindern. Anassa hilft mir, das bisschen Energie zusammenzukratzen, das ich noch übrig habe.

»Wie mache ich das?«, frage ich sie rasch. Zuvor hat sie die Erinnerungen irgendwie mit Helene und Grigore geteilt, aber jetzt muss ich das selbst tun.

»Finde den Fluss in deinem Verstand, der dich zu den Gebundenen führt, und such im Strategos-Rudel nach ihm. Erschaffe eine Verbindung nur zu Aldrich und achte darauf, dich auf ihn zu fokussieren.

Dann schiebst du deine Erinnerungen zu ihm, als würdest du sie mit einem Boot den Strom hinunterschicken.»

Ich folge ihren Anweisungen und strecke gleichzeitig eine Hand aus, die ich auf seinen wettergeerbten Unterarm lege. Er sucht besorgt meinen Blick, doch ich kann ihm nicht standhalten, weil ich sonst zusammenbreche. Der Hautkontakt hilft mir, unsere mentale Verbindung zu stärken. Dann konzentriere ich mich und schiebe ihm meine Erinnerungen zu.

Sofort bekomme ich Kopfschmerzen, und es erfordert so viel Kraft, dass meine Kopfhaut schweißfeucht wird.

Aber es funktioniert.

Ich offenbare ihm das Wissen über meine königliche Abstammung, den Fluch und alles, was uns angetan wurde. Wie Alistair Brightbane meinen Vorfahrinnen den Thron gestohlen hat, wie er seine Familienlinie genutzt hat, um all die Jahrhunderte an der Macht zu bleiben. Wie ein siphonischer Blutfluch die Wahrheit verborgen hat. Wie Stark mir dabei geholfen hat, das alles aufzudecken, und wie Killian geflohen ist.

Anführer Aldrich sinkt auf die Knie. Seine Finger zittern, als er sie wortlos nach mir ausstreckt und meine Hand an seine Stirn drückt.

Ich schlucke hart. »Bitte, stehen Sie auf. Bitte.« Ich kann die ziemlich jämmerlich klingenden Worte nicht zurückhalten und ziehe ihn auf die Beine. »Aldrich ... Das da in der Zelle ist meine Schwester. Wir müssen ihr helfen.«

Eine Erkenntnis zeichnet sich auf seiner Miene ab, und er verzieht die Lippen in einer Mischung aus Mitleid und Ekel. Ich muss den Blick erneut abwenden.

»Wir müssen doch irgendwas tun können.« Selbst mir kommt der Unterton in meiner Stimme unendlich verzweifelt vor. »Es irgendwie heilen, es rückgängig machen.«

Ich bin zur Gebundenen, zur *Königin* geworden, um sie vor den Nabbern zu retten – oder vor Killian und seinem Vater, wie sich herausstellte. Für sie würde ich absolut alles tun.

Es darf nicht alles umsonst gewesen sein.

Aldrich antwortet nicht sofort. Stattdessen wandert sein Blick zu Stark und verweilt dort. Ich bin nicht so tief in meiner Trauer versunken, dass ich das nicht interpretieren kann.

Mir ist klar, was den beiden durch den Kopf geht: Sie glauben nicht, dass wir es rückgängig machen können. »Bitte«, flehe ich erneut. »Sagen Sie mir, was ich tun soll.«

Aldrich schluckt und verschränkt die Hände ineinander. In seinen Augen schimmert Mitgefühl. »Was Saela gerade am besten helfen würde, ist menschliches Blut. So viel wie möglich. Sie empfindet unbändigen Durst, und wenn er nicht bald gestillt wird, bringt sie das um.«

»In Ordnung«, presse ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Dann wird sie von mir trinken.«

Stark schnalzt verärgert mit der Zunge. »Auf gar keinen Fall. Saela ist nicht zurechnungsfähig, sie könnte dich komplett aussaugen.«

Und wieder ringen Hass und verwirrende Dankbarkeit in mir miteinander.

»Vielleicht«, meint Aldrich zurückhaltend, »würde ein großes Tier genügen.«

Ich nicke, weil ich im Moment froh um jeden Vorschlag bin.

»*Cratos und ich gehen jagen. Wir erlegen einen Elch für Saela*«, sagt Anassa zu mir, was mir ein erleichtertes Beben durch den Körper schickt.

»Versuchen wir es«, erwidere ich. Die Wölfe nehmen den gleichen Weg, den wir gekommen sind, und verschwinden mit ein paar großen Sätzen um die nächste Ecke.

Was jetzt? Mein Verstand arbeitet sich fieberhaft durch die Lo-

gikfäden, um daraus einen Plan zu weben. Welche Maßnahmen muss ich ergreifen, um aus dieser Sache rauszukommen?

Ich bin eine Strategos, da *sollte* mein Verstand es locker hinbekommen, eine Strategie zu entwerfen. Das ist immerhin eine der Fähigkeiten unseres Rudels. Aber jetzt gerade bin ich zu desorientiert, um diesem Teil von mir auch nur nahezukommen.

Trotzdem ist mir klar, wie wichtig es ist, auf welche Weise die Geschichte an die Öffentlichkeit gerät.

Ich suche Anführer Aldrichs Blick. »Weiß schon irgendjemand, dass Killian weg ist?«

Er schüttelt den Kopf. »Nachdem Ihr König Cyril getötet habt, sind die Adligen zurück in ihre Fürstentümer geflohen, aber die Gebundenen sind noch hier. Sie erwarten ihren Marschbefehl an die Front. Nur wer auf dem Thron sitzt, kann diese Anweisungen erteilen, und sie sind davon ausgegangen, dass der junge Valtiere das morgen früh tut.«

Morgen. Oh Göttin. Es wird bald Morgen.

Mein Körper läuft nur noch auf Adrenalin, und bei der plötzlichen Erinnerung daran, wie viel Zeit vergangen ist, legt sich Erschöpfung wie eine schwere Decke über mich. Ich reibe mir die Augen, die mir immer wieder zufallen.

»Ich ...« Ich breche ab und überlege angestrengt, was ich sagen wollte. »Dann werde ich morgen früh mit allen sprechen. Sie sollten sich noch etwas ausruhen.«

Dass ich zur Seite kippe, merke ich erst, als ich mich ungeschickt abfangen will und dabei mit dem Fuß an einer Steinkante hängen bleibe. Ich pralle gegen Starks Brust, und seine schwieligen, tätowierten Hände schließen sich um meine Arme.

Seine Berührung schreckt mich kurzzeitig wieder in einen wachen Zustand auf, und ich blinze ein paarmal kräftig, während ich ihn von mir schiebe.

»Geh ins Bett«, sagt er unwirsch.

»Auf keinen Fall.« Ich kann ihn nicht mal finster anstarren, so müde bin ich. »Ich lasse Saela nicht allein.«

Stark schnauft entnervt und fährt sich mit einer Hand durch die Haare. Dann marschiert er an mir vorbei und grummelt dabei etwas vor sich hin, das sehr nach »sture Frau« klingt. Aldrich und Helene schließen sich ihm auf dem Weg aus dem Verlies an.

Saela hat sich ein wenig beruhigt. Ihre Ausbruchsbemühungen hat sie nicht vollständig aufgegeben, doch ihr geht offenbar die Kraft aus, denn nun schlägt sie nur noch leicht mit dem Kopf gegen die Gitterstäbe. Ihr Blick huscht immer noch unstedt durch den Raum, sie scheint nichts bewusst zu sehen.

Ein paar Minuten später reißt mich ein lautes Scharren aus meiner Niedergeschlagenheit. Stark zerrt eine Schlafpritsche ins Verlies, wischt mit der Hand den größten Staub weg und klopft dann darauf, als wollte er mir zeigen, wie bequem das Ding ist.

Ich lasse mich ohne Widerworte darauf fallen, weil ich zu fertig bin, um nach einem Grund zu suchen, mich mit ihm zu streiten. Aber ich bin fest entschlossen, wach zu bleiben und auf Saela aufzupassen, also lege ich mich auf die Seite, während Stark sich neben mich setzt und sich mit dem Rücken gegen die Steinwand lehnt.

Ich schaffe es nicht. Meine Lider sind zu schwer, und so sehr ich mich auch dagegen wehre, sie sinken immer weiter nach unten.

Das vertraute Gefühl, trudelnd in einen Traum zu fallen, erfasst mich. Ich öffne die Augen, will unbedingt wach bleiben.

Doch ich bin nicht mehr im Verlies.

Es ist dunkel um mich herum, ein Raum aus Grautönen und Schatten ohne Boden, Wände oder Decke. Die Schatten wabern um meine Füße wie Nebelschwaden.

Panik raubt mir den Atem – das fühlt sich zu echt für einen Traum an.

Ich drehe mich um die eigene Achse, schaue in alle Richtungen, doch da ist nur endlose Leere.

»Endlich bist du hier, mein Kind«, sagt eine tiefe, hallende, gruselige Männerstimme – die gleiche, die schon die ganze Zeit über mit mir gesprochen hat. Die Stimme, die mich angewiesen hat, mir die Krone zu holen. *Wessen* Stimme?

Und wo kommt sie her? Mir wird flau im Magen; irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht.

Ich fahre hektisch herum, suche nach der Quelle, aber da ist nichts. Die Schatten steigen nach oben wie Rauch. Sie tropfen nach unten wie Stalaktiten. Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken.

Wo bin ich, will ich laut fragen, doch kein Ton kommt aus meinem geöffneten Mund.

»Du bist hier, aber du hast eine Tür offen gelassen, die du nicht schließen kannst ... Also ist er auch hier«, erklärt mir die Stimme.

Er ist wütend auf mich, das höre ich – wer auch immer das ist. Angst jagt wie ein Beben durch meinen Körper.

Die Schatten setzen sich heftig wirbelnd in Bewegung, sie kreisen um mich herum, kommen immer näher. Der Trichter aus Dunkelheit zieht sich enger und enger zusammen, bis er sich schließlich um meine Kehle legt und mir die Luft abdrückt.

Ich schreie im Schlaf auf und erwache mit einem atemlosen Keuchen. Meine Fingernägel graben sich in die Pritsche. Keine Ahnung, wie lang ich weg war, aber Anassa und Cratos sind wohl in der Zwischenzeit zurückgekommen und wieder verschwunden, denn in Saelas Zelle liegt ein toter Elch.

Und ein grauenvoller roter See bedeckt die Steinplatten.

Meine Schwester schläft zusammengerollt auf dem Boden, ihr ganzes Gesicht und ihre Arme bis zu den Ellenbogen sind über und über mit geronnenem Blut verschmiert.

Ich schlucke ein Schluchzen runter und setze mich auf. Stark sitzt noch immer aufrecht an der Wand, hat aber den Kopf nach hinten gelehnt und schlummert tief und fest. Das kann doch nicht bequem sein.

Ich rutsche zu ihm rüber und stemme mich neben ihm auf die Knie hoch. Seine dichten, dunklen Wimpern zucken, als würde er träumen. Ich strecke eine Hand aus, um ihn zu berühren. Nur, um ihn zu wecken, rede ich mir ein.

Doch bevor es dazu kommt, schießt mir ein stechender Schmerz durch den Kopf. Ich zucke zurück und greife mir an die quälend pochende Stelle. Es fühlt sich an, als würde mir jemand ganz langsam mit einer Nadel in die Schläfe stechen und sie immer tiefer hineinschieben, Zentimeter für Zentimeter.

Und als sie weit genug vorgedrungen ist, höre ich es.

Ihn.

»Guten Morgen, Gebundene«, sagt Killian.

Seine Stimme würde ich überall wiedererkennen. Es ist noch gar nicht lange her, da hat sie mir Zärtlichkeiten von der anderen Seite des Kopfkissens aus zugeflüstert. Jetzt klingt sie verzerrt, aber immer noch charmant und wunderschön.

Irgendwie schafft er es, auf unseren stillen Kommunikationsfluss zuzugreifen, obwohl er kein Gebundener ist. Er spricht telepathisch mit mir. Was zum Henker ...?

Stark reißt die Augen auf. Der erschrockene Ausdruck auf seinem Gesicht verrät mir, dass er es auch hört.

Killians Stimme meldet sich erneut in unseren Köpfen zu Wort. »In eurer Mitte befindet sich eine Thronräuberin.«

KAPITEL 2

MERYN



Es ist beinahe unmöglich, eine Verbindung zu allen Gebundenen gleichzeitig aufzubauen.

Soweit ich weiß, besitzen nur zwei Personen diese Fähigkeit: die Oberste Alpha Siegrid Therion ... und offenbar ich. Aber als Killian jetzt zu uns spricht, überkommt mich eine Erkenntnis: Er wendet sich an sämtliche Gebundenen in ganz Nocturna.

Mein Blick huscht zu dem Verlobungsarmband, das er mir ums Handgelenk gelegt hat und in dessen Rubin immer noch dunkle Schatten wabern. Die sind da, seit er sich in seinen Gemächern an meiner Magie bedient hat. Und es fühlt sich immer noch so falsch an.

Ich habe auf einen Teil meiner Macht keinen Zugriff, weil mich der verdorbene Zauber, der in das Armband eingewoben ist, von ihr abschneidet. Was auch immer Killian da gerade macht – er nutzt *meine* Fähigkeiten dafür, er stiehlt *meine* Magie.

»Die Gesichtlose Göttin hat mich zur Belohnung für meine Treue zu den Gebundenen und dem Königreich mit der Fähigkeit gesegnet, durch den Wolfsbund mit euch zu sprechen«, fährt er gelassen fort.

Ich kann es mir nicht verkneifen – mir entkommt ein Aufschauen.

Was für ein Riesenhaufen Scheiße. Und so unglaublich berechenbar. Er wird die Gebundenen genauso belügen, wie er mich belogen hat.

Zornige Hitze steigt mir ins Gesicht, und ich zerre verbissen an dem Armband. Doch wieder verstärkt es den Druck auf meine Haut, bis ich vor Schmerz das Gesicht verziehe. Und in diesem Moment pulsieren Bilder durch meinen Verstand.

Ich zucke erschrocken zusammen, und mir geht auf, dass er Erinnerungen mit den Gebundenen teilt, so wie Anassa es mir beigebracht hat.

Und da bin ich, während der Schlacht bei der Abschlusszeremonie. Meine silbernen Haare glänzen, mein Gesicht ist blutverschmiert. Anassa steht hoch aufgerichtet hinter mir, als ich nach der Schattenklinge greife, dem Schwert des Königs, dessen Knauf wie ein Wolfskopf geformt ist und das über die Schattenwölfe gebietet. Mein Gesicht ist zu einer Furcht einflößenden Fratze verzerrt, und ich führe das Schwert in einem gnadenlosen Hieb quer über die Kehle des Königs.

Mein wahres Selbst hat in diesem Moment ein Adrenalinhoch erlebt und Stolz empfunden, doch diese Gefühle werden nun von Killians überlagert – oder zumindest von dem, was er uns als seine Erfahrung weismachen will.

Kaltes Grauen schüttelt ihn. Schmerz, Trauer und Panik.

Die Vision geht zur nächsten Erinnerung über. Wir sind in Killians Zimmer. Ich sitze rittlings auf ihm und halte ihn fest, während er sich voller Unbehagen und Angst unter mir windet. Meine grün-braunen Augen sind weit aufgerissen und darin spiegelt sich der Wahnsinn, als ich das Schwert mit dem Wolfsknauf erneut hebe, um ihm die Schneide gegen den Hals zu drücken.

Killian projiziert eine Erinnerung des scharfen Schmerzes über die Verbindung, als die Klinge die empfindliche Haut seiner Kehle

anritzt. Sein Herz hämmert heftig in seiner Brust, und er sieht zu der Frau hoch, die mehr Monster als Mensch ist, einer Frau, der er vertraut hat, was sich als großer Fehler herausstellte.

Einer Frau, die in keiner Form war, was sie zu sein schien, und nun ihr wahres, hässliches Ich offenbart hat. Es ist, als hätte er meine Sichtweise auf ihn genommen und den Spieß einfach umgedreht.

In beiden Erinnerungen bin ich unbestreitbar die Böse. Wenn ich keine weiteren Zusammenhänge kennen würde, hätte ich auch ein massives Problem mit mir.

Die Vision endet, und ich kehre mit einem Blinzeln ins Verlies zurück. Stark fängt meinen Blick auf. In seinen Augen steht ein mordlustiger Ausdruck, und er hat die tätowierten Hände zu Fäusten geballt, die förmlich darum betteln, zum Einsatz kommen zu dürfen.

»Meryn Cooper hat mich aus Sturm frost vertrieben und den Thron an sich gerissen«, fährt Killian fort.

Mein Blut kocht vor Wut. Er kennt die Wahrheit genauso gut wie ich: Ich bin keine Cooper. Ich bin eine Sturm frost-Königin. Und ich werde mir das Geburtsrecht zurückholen, das seine Familie meiner gestohlen hat.

»Sie ist gefährlich, labil und eine Feindin von Nocturna. Dieser wahnhaften Bürgerlichen kann man nicht über den Weg trauen.«

Mir entkommt ein ersticktes Keuchen. Ich würde gern glauben, dass ihm das ganz sicher niemand abkauft, aber ich habe ihm früher ja selbst geglaubt. Und den Funken Wahrheit in seinen Erinnerungen kann ich nicht leugnen.

Ich habe getan, was er uns gezeigt hat, und ich sah dabei Furcht einflößend aus. Aber er ist ein verdammter *Siphone*.

»Ich errichte einen Stützpunkt im Westen und werde Truppen sammeln, um meinen Thron zurückzuerobern. Und ich ermutige jeden,

der an Wahrheit und Gerechtigkeit glaubt, sich mir anzuschließen. Gemeinsam werden wir Nocturna wieder zu seinem rechtmäßigen Glanz verhelfen.«

Damit endet die Verbindung, als er den von ihm geöffneten Kanal mit einem mentalen Ruck gewaltsam schließt.

»Wahrheit und Gerechtigkeit?!«, schreie ich, und meine Worte hallen überlaut in dem fast leeren Verlies wider. Als ich meine verkrampften Hände öffne, entdecke ich halbmondförmige Abdrücke, wo ich meine Fingernägel in die Handballen gegraben habe, und zwar so tief, dass ich mir beinahe die Haut aufgerissen hätte.

Mein Verstand ist eng mit dem Gefühlsstrom der Gebundenen verknüpft. Ihre Reaktionen brechen aus ganz Nocturna wie eine Flutwelle aus Schock, Fassungslosigkeit und Verwirrung über mich herein.

Scheiße. Ich fange Starks Blick wieder auf. »Ich muss mit ihnen sprechen. Jetzt sofort.«

»Ja«, sagt er schlicht.

»Aber ich ...« Ich schaue an mir runter. Noch immer stecke ich in diesem dämlichen Kleid, das Killian mir aufgedrückt hat. Darin war ich auch in der Erinnerung zu sehen, die er gerade allen gezeigt hat.

Es unterstreicht den Eindruck einer *labilen, wahnhaften* Frau optisch noch und diese Lüge will ich auf keinen Fall noch befeuern.

»Du siehst ...« Stark unterbricht sich und presst die vollen Lippen zu einer schmalen Linie zusammen. In seinen Augen tobt ein dunkler Wirbelsturm aus undurchschaubaren Emotionen, während er mich eingehend mustert.

Ich recke das Kinn nach vorn. »Ja bitte?«

»Du bist vorzeigbar genug«, antwortet er steif. Offenbar hat er den Grund für mein Zögern verstanden. »Damit zu warten, würde Raum für Zweifel schaffen.«

Ich schlucke schwer und nicke. Dann zwingen mich dazu, tief ein- und auszuatmen. Ich muss mir nur vor Augen halten, dass die Wahrheit auf meiner Seite ist, nicht auf Killians. Und ich habe auch ein paar ziemlich belastende Erinnerungen in petto.

»Anassa«, wende ich mich gedanklich an meine Schattenwölfin. »Kannst du den Wölfen hier im Schloss Bescheid geben, dass sie sich mit ihren Reitern in der Arena einfinden sollen? Lass sie wissen, dass ich ihnen Antworten liefern werde.«

Wahrscheinlich könnte ich das auch selbst machen. Aber ich bin mir nicht sicher, wie ich nur zu den Leuten sprechen soll, die sich physisch hier in Sturm frost aufhalten – und kann Killian mich hören, wenn ich die Reichweite zu sehr erhöhe?

Einen Moment lang herrscht Stille, dann antwortet Anassa: »Ist erledigt.«

Mein Blick bleibt an Saelas schlafender, blutverschmierter Gestalt hängen. Sie sieht so klein und hilflos aus, obwohl sie in der Zelle von der grausigen, unübersehbaren Wahrheit ihres Zustands umgeben ist. Sie auch nur für einen Moment allein zu lassen, fühlt sich wie ein Dolchstoß in meine Magengrube an. Es ist *falsch*.

Und zum zweiten Mal scheint Stark meine Gedanken zu lesen. »Helene und Grigore passen auf sie auf, während du weg bist. Ihr wird nichts passieren. Das verspreche ich dir.«

Seine Stimme klingt barsch und sachlich, aber seine Worte sind so mitfühlend. Ich bringe jedoch nur ein knappes, angespanntes Nicken zustande.

Es verursacht mir körperliche Schmerzen, Saela allein zu lassen, aber wenn ich nicht gehe, wird Killian auch noch den Rest meiner Welt vergiften.



In der Arena ist es still, doch mein Herz hämmert wie wild. Ich könnte schwören, dass das Echo jedes Schlags die Wände zum Beben bringt.

Stark hat zu meiner Linken Position bezogen und wirkt absolut unerschütterlich, als wären ihm die Hunderte Augenpaare, die zu uns hochstarren, völlig egal. Anassa und Cratos flankieren uns und behalten die Leute im Blick, die sich unten versammeln.

Die Gebundenen strömen in Scharen herein, und ich muss kräftig blinzeln, um die Bilder der letzten Auslese zu vertreiben, die König Cyril befohlen hat. Von genau dieser Plattform aus, auf der ich gerade stehe.

Das Blut, das aus Bisswunden rann, als die Wildgebundenen übereinander herfielen. Leuchtend rot und einfach falsch.

Mir wird speiübel. »*Ich will alles unnötige Töten beenden*«, denke ich halb zu mir selbst, halb zu Anassa. Ihre Bestätigung ist ein beruhigendes Summen in meinem Hinterkopf.

Vor mir erkenne ich hauptsächlich Wildgebundene, die gerade ihre Ausbildung bestanden haben, aber ich entdecke auch Gebundene, die zur Abschlusszeremonie in die Stadt gekommen sind, in der Menge. Diese erfahrenen Soldatinnen und Soldaten nehmen in sauberer Formation Aufstellung, während sich die jungen Kämpfer in lockeren Gruppen zusammenfinden, alles jedoch größtenteils nach Rudeln getrennt.

Jonahs rot gesträhten dunklen Haare fallen mir am Rand meines Sichtfelds auf. Er steckt mit ein paar seiner wieselgesichtigen Kumpels die Köpfe zusammen, und sie tuscheln miteinander. Alle haben eine Hand auf dem Schwertknauf oder am Griff eines Dolchs liegen.

Er schaut hoch, und in seinem Blick liegt ein rasiermesserscharfes Funkeln, bei dem ich ein ganz ungutes Gefühl bekomme. Seit er am Morgen des Aufstiegs Izabel angegriffen hat, stehen wir mit-

einander auf dem Kriegsfuß, und er hat noch nie eine Gelegenheit ausgelassen, um mir zu schaden.

Anassa hat seine Gruppe ebenfalls bemerkt, und ein leises Grollen lässt ihre Flanken vibrieren, aber keiner der Kämpfer macht Anstalten, uns anzugreifen.

Am Rand der Arena haben sich die sichtlich nervösen Bediensteten eingefunden. Stark hat angeordnet, dass sich auch sämtliche Schlossangestellten hier versammeln – um für ein Maximum an Zeugen für das zu sorgen, was sich hier gleich ereignen wird –, aber es kommen immer noch einige Nachzügler durch die Tore herein.

Hier auf dem Podest zu warten, fällt mir unfassbar schwer. Ich fühle mich wie eine Betrügerin. Aber das ist kein Wunder, oder?

Vor ein paar Monaten war ich noch davon überzeugt, eine Bürgerliche zu sein. Das bin ich in so vieler Hinsicht auch immer noch. Das Verlies hat seine dreckigen Spuren auf meinem Kleid hinterlassen, meine silberweißen Haare ähneln eher einem Vogelneest, und meine Augen sind wahrscheinlich gerötet vom Schlafmangel und der endlosen Heulerei.

Teils Bürgerliche, teils Gebundene, teils Königin, und auf ganzer Linie ein gewaltiges Fiasko. Aber ich bin hier. Ich muss hier sein. Und über mich selbst hinauswachsen.

»*Du musst, also wirst du*«, sagt Anassa und erinnert mich damit an den Tag, als ich unerwartet Alpha des Strategos-Rudels geworden bin.

»*Ich muss, also werde ich*«, pflichte ich ihr bei.

Stark tritt zu mir und reicht mir einen trichterförmigen Stimmverstärker. Meine Hand zittert nur ein kleines bisschen, als ich ihn entgegennehme.

Seit ich das Verlies vor einer halben Stunde verlassen habe, erklärt Anassa mir, wie ich mich an alle Gebundenen gleichzeitig wenden kann. Ich muss eine komplexe Botschaft – einschließlich

Erinnerungen – an *Tausende* von ihnen in ganz Nocturna schicken. Das wird verdammt anstrengend, aber ich schaffe das.

Denn wenn Killian mithilfe meiner Magie mit allen sprechen konnte, kann ich das auch. Erstaunlich, wie viel schlummernde Kräfte Verbitterung in einem weckt.

Nach ein paar tiefen Atemzügen schließe ich die Augen und schicke mein Bewusstsein los. Mein Verstand schlägt zunächst vertraute Wege ein. Anassa. Mein Rudel. Meine Leute. Seltsamerweise Stark.

Die Kanäle, die ich zuvor schon genutzt habe, sind offen und klar, doch jenseits von ihnen spüre ich weitere Präsenzen wie durch Nebel, der tief über einer Wasseroberfläche hängt. Ich kneife die Augen fester zusammen und übe mehr Druck aus. Einen kurzen Moment stoße ich auf Widerstand, dann breche ich hindurch.

Ich gleite ins Bewusstsein der anderen Gebundenen und dann über die Mauern der Arena hinaus. Falls Killian irgendwo hier in dieser Verbindung steckt ... spüre ich ihn nicht.

Es ist fast schon zu einfach. In meinem Inneren erstreckt sich ein gewaltiges Meer aus Magie, und der Verstand jedes einzelnen Gebundenen ist ein Fluss, der dieser Quelle entspringt. Ich muss mich nur auf meine Magie konzentrieren und der natürlichen Strömung zu ihnen folgen.

Den Kontakt herzustellen, ist einfach – aber ihn aufrechtzuerhalten, überfordert mich beinahe, insbesondere als alles anfängt, zu mir zurückzuschwappen, und ich darin beinahe ertrinke. Mir wird schwindelig, und genau wie vorhin, als ich Aldrich meine Erinnerungen geschickt habe, treten mir Schweißperlen auf die Stirn.

Dann folgt das Bewusstsein der Gebundenen in größerer Entfernung, kampferprobte Veteranen an der Front, misstrauisch, aufgebracht und ungeduldig. Ich versuche eisern, die Kanäle offen zu halten, gerate aber unter dem Ansturm ins Wanken.

Augenblicklich spüre ich eine Hand in meinem Rücken – sie stützt mich und drückt mich wieder in die Senkrechte.

Stark.

Ich schlucke und stelle die Füße etwas weiter auseinander, um weitere Flirts mit der Schwerkraft zu unterbinden. Als ich die Augen öffne und den Verstärker an den Mund hebe, rauscht Anassas Verstand nach vorn und verschmilzt mit meinem. In meinem Kopf formen sich die Worte, und Anassas Einfluss schickt sie hinaus wie Schiffe, die die Seitenarme jedes einzelnen Gebundenen entlangsegeln.

Genau so eine Anführerin will ich sein. Direkt. Ehrlich.

»Ich möchte mich dazu äußern, was ihr alle vorhin von Killian gehört habt. Ihr verdient die Wahrheit, ihr alle. Ja, ich habe König Cyril getötet«, sage ich laut, damit auch die Bediensteten es hören, während ich gleichzeitig die Worte in meinem Geist mitschwingen lasse und allen Gebundenen weitervermittele.

Das löst bei denjenigen, die nicht bei der Abschlusszeremonie dabei waren, erneut Schock und Verwirrung aus, die wie Wellen bei mir anbranden.

»Ich habe ihn getötet, aber dafür gab es einen triftigen Grund. Er war nicht der Mensch, für den wir ihn hielten. Tatsächlich war er überhaupt kein *Mensch*. Zu dieser Tat trieb mich kein wahnhafter Zwang, sondern mein Gewissen.«

Ich sammle die Bilder zusammen, die meine Aufrichtigkeit beweisen werden. Und anders als Killian muss ich sie nicht verdrehen und manipulieren, um meinen Standpunkt zu untermauern. Die Wahrheit reicht völlig aus.

Ich zeige ihnen alles.

Die Kinder hinter Gittern, verängstigt und in schlechtem Zustand. Wie Saela weinend die Hand aus ihrer Zelle nach mir ausstreckte. Killians Geständnis, dass er und sein Vater in Wahrheit

Siphone sind, Gefäße für Alistair Brightbane. Killians Fangzähne, die bei seinem widerlichen Grinsen aufblitzen.

Die Erinnerung an schattenhafte Magie, die sich um uns schlängelte, wie sie erst meinem Willen gehorchte, sich dann aber doch ihm beugte, und wie er meine Kräfte benutzte, um die Flucht zu ergreifen.

Die Reaktion erfolgt unmittelbar. Entsetztes Luftschnappen und Ausrufe werden in der Menge laut. In die Reihen der älteren Gebundenen kommt schlagartig Bewegung, ihre Formation löst sich auf, und sie sammeln sich in kleineren Gruppen oder eilen zu ihren Wölfen. Kämpfer und Wölfe ziehen sich in ihre jeweiligen Rudelecken der Arena zurück, um das Ganze einen Moment lang sacken zu lassen und sich zu beraten.

Ich halte die mentale Verbindung zu ihnen aufrecht, wodurch mich die volle Wucht ihrer Gefühle wie ein Hammerschlag trifft.

Zorn. Fassungslosigkeit. Entsetzen. Trauer.

Die Schlossbediensteten, die das natürlich nicht mitbekommen, verwirrt das plötzliche Chaos sichtlich. Ich spreche zügig weiter, schließlich habe ich allen Antworten versprochen.

»Mein Name ist Meryn Sturm frost. Ich bin eine Nachfahrin der Sturm frost-Königinnen, der ursprünglichen Herrscherinnen von Nocturna. Meine Familie wurde von ihrem rechtmäßigen Platz auf dem Thron vertrieben, von einem Siphonen namens Alistair Brightbane.«

Noch mehr Erinnerungen. Die uralte Krone, die jetzt auf meinem Kopf sitzt. Das Buch aus Starks Sammlung, in dem die königliche Abstammungslinie verzeichnet ist. Die Tagebücher meiner Mutter mit ihren kryptischen Zeichnungen.

»Alistair Brightbane ist über Generationen von Königen hinweg von einem Körper zum nächsten gesprungen und hat Blutmagie eingesetzt, um seine Herrschaft weiterzuführen und die Erinne-

rung an die echte königliche Familie auszulöschen. Cyril und sein Sohn Killian sind sowohl Alistairs Nachkommen als auch seine Gefäße und haben sich durch ihren Dienst an ihm mitschuldig gemacht.«

Stille senkt sich über die Arena, doch in meinem Kopf herrscht ohrenbetäubender Lärm. Was die Gebundenen empfinden ... ist pures Chaos. Meine Erinnerungen und meine Worte sind noch nicht mal richtig bei ihnen angekommen, da leisten mehr als nur ein paar von ihnen schon Widerstand.

Meine Verbindung zu den Kommunikationskanälen flackert und droht zu versagen, weil einige sich gegen mich zur Wehr setzen, gegen meine Präsenz in ihrem Bewusstsein. Barrieren werden hochgezogen, als einige Gebundene instinktiv versuchen, mich auszusperren, wie ich es früher bei Anassa getan habe.

Japsend stemme ich mich dagegen. Es gelingt mir, die Verbindung aufrechtzuerhalten, stellenweise gleicht sie jedoch eher einem seidenen Faden. Gebundene im ganzen Königreich begehren gegen mich auf, weil sie den grauenvollen Tatsachen nicht ins Auge schauen wollen.

Kann ich es ihnen verübeln? Würde ich auch nur ein Wort davon glauben, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte? Mein Blick huscht zu Anassa, und sie schickt mir einen beruhigenden Impuls durch unseren Bund.

»Mach dir keine Sorgen. Ich untermauere deine Aussagen gegenüber den Wölfen«, sagt sie.

Ich beiße die Zähne zusammen und konzentriere mich voll auf den Fluss der Kommunikation in meinem Inneren, was jedoch so anstrengend ist, dass meine Schläfen wieder schmerzhaft pochen.

Ich ziehe so viel Kraft wie möglich aus Anassas Rückhalt und versuche es mit einer anderen Taktik. Etwas, das ihnen begreiflich

machen wird, dass ich nicht die Wahnsinnige bin, als die Killian mich hinstellt.

»Wir können ein besseres Nocturna erschaffen«, verkünde ich laut und schicke die Gedanken gleichzeitig an alle, die mir noch zuhören. »Wir müssen bei den Bindungsprüfungen nicht so viele Tode in Kauf nehmen. Das Volk muss nicht hungern, alle wären in der Lage, ihre Familien zu ernähren. Ich will ... Ich will das alles in Ordnung bringen.«

Mittlerweile ist meine Ansprache ein ziemliches Durcheinander und kein bisschen geschliffen. Niemand hat je behauptet, dass ich eine gute Rednerin abgebe.

»Ich will eine gerechte Königin sein, der ihr voller Stolz dienen könnt. Ich werde ... Ich werde zuhören, was das Volk braucht. Und ich werde mein Bestes geben, um euch allen gegenüber Recht walten zu lassen.« Jedes Wort klingt noch unbeholfener als das letzte und hallt in der angespannten Stille wider. »Gebt mir eine Chance, und ich werde beweisen, dass ich treu zu Nocturna stehe. Lasst mich versuchen, die Anführerin zu sein, die unser Land verdient.«

Damit weiß ich nichts mehr zu sagen und löse erschöpft die Verbindung zu den Gebundenen mit einem unangenehmen mentalen Ruck, wie ein ausfransendes Seil, das plötzlich reißt. Er geht mir durch Mark und Bein und raubt mir noch mehr Energie. Die anderen Gebundenen lässt der plumpe Einsatz meiner Kräfte erschrocken zusammenfahren, und ich verziehe verlegen das Gesicht, während ich darauf warte, wie ihre Reaktion ausfallen wird.

Schweigen. Dann leises Gemurmel, von Gebundenen zu Gebundenen, von Mensch zu Mensch.

»Um eins klarzustellen ...«, ertönt in diesem Moment die strenge Stimme der Obersten Alpha Siegrid, die sich von irgendwo, meilenweit entfernt, auf dieselbe Weise an alle Gebundenen wendet wie ich zuvor. »*Meine Familie und ich sind die eingeschworenen Be-*

schützer der Krone, und wir erkennen Meryn Sturm frost als rechtmäßige Erbin des Throns an. Als eure Oberste Alpha erwarte ich dieselbe Loyalität von allen wahren Gebundenen.»

Anspannung löst sich in meiner Brust und entweicht mir als tiefer Atemzug.

Sie befindet sich zwar an der Front, aber ihre Worte haben für alle Gebundenen Gewicht, dort wie hier. Und als Oberste Alpha könnten sie und ihr Wolf theoretisch allen Gebundenen befehlen, ihrem Beispiel zu folgen.

Könnte ich wohl auch, zumindest theoretisch. König Cyril hat das jedenfalls mithilfe der Schattenklinge problemlos hinkommen.

Aber Siegrid formuliert es als Ermutigung, nicht als direkten Befehl, und damit gibt sie unserem Volk etwas, das die Leute schon viel zu lange nicht mehr hatten. Etwas, das auch ich ihnen wünsche: freien Willen.

Ich kann nur hoffen, dass das reicht.

Einen unangenehmen Moment lang rührt sich nichts in der Arena. Das Geräusch meines angestregten Atems kommt mir peinlich laut vor. Ich lasse den Blick über die Menge schweifen und kann nicht recht einschätzen, was mich als Nächstes erwartet.

Anführer Aldrich löst sich als Erster aus einer Gruppe älterer Gebundener. Mit gemessenen Schritten und hochoberem Haupt tritt er vor mich. Ein deutliches Stück vor dem Rest der Versammelten neigt er schließlich den Kopf und lässt sich auf ein Knie sinken. Seine Wölfin folgt seinem Beispiel, senkt den Kopf tief und schließt die Augen.

Dann sagt er betont: »Ich schwöre Euch meine Treue, Königin Meryn.«

Das treibt mir Tränen in die Augen, die ich angestrengt wegblinze. Seine Worte laut ausgesprochen zu hören, dass er mich als

Königin anspricht ... Dieser Moment brennt sich glasklar in mein Gedächtnis ein, und ich weiß, dass ich ihn nie vergessen werde.

Meine Freundinnen Izabel und Venna schließen sich ihm an, und die Zwillinge werden von ihren Wölfen flankiert. Ich beiße mir fest auf die Unterlippe, um die Tränen weiter zurückzuhalten. Beide salutieren mir und gehen dann neben Aldrich auf ein Knie, während ihre Wölfe respektvoll die Köpfe beugen. Tomison und Nevah und ihre Wölfe sind die Nächsten.

Im ersten Augenblick ist es befremdlich, sie so zu sehen. Sie haben mir das Kämpfen beigebracht. Wir haben uns zusammen betrunken. Gemeinsam überlebt. Und jetzt *verneigen* sie sich vor mir.

Ihr Vertrauen in mich breitet sich in meiner Brust aus, schmerzhaft und tröstlich zugleich.

Die Anspannung in der Arena ist fast mit Händen greifbar. Alle beobachten, was die anderen tun werden. Anassas dunkles Knurren hallt wieder durch die Luft, und ich spüre, wie sie sich auf etwas konzentriert und sich gegen etwas stemmt – sie führt offenbar gerade ihr eigenes mentales Gespräch mit den Wölfen.

Dann tritt der Rest der ehemaligen Strategos-Wildgebundenen nacheinander in Paaren vor. Silberweiße Wölfe senken die Köpfe, ihre Reiter verneigen sich oder beugen neben ihnen das Knie.

Ihr geschlossener Rückhalt flutet meinen Körper mit Wärme. Sogar Anassa richtet sich ein wenig mehr auf, während wir die Reihe der Strategos-Wölfe und ihrer Reiter betrachten, die allesamt eine Tatsache akzeptieren, die ich selbst noch nicht mal ansatzweise verdaut habe.

Ich bin die rechtmäßige Herrscherin der Gebundenen und von ganz Nocturna.

Anschließend bekunden die restlichen Prüfungsausbilder sowie eine Handvoll Kryptos-Rudelmitglieder mir ihre Treue, gefolgt von einigen Reitern der Daemos und Phylax.

Aber mir entgeht nicht, dass die Mehrheit der Gebundenen zögert. Gruppen von älteren gebundenen Reitern stehen immer noch zusammen, beraten sich in gedämpfter Lautstärke oder kommunizieren still mit ihren Wölfen.

Die Schlossbediensteten drängen sich dicht an den Ausgängen der Arena zusammen, beobachten das Geschehen wachsam oder schleichen sich klammheimlich davon. Dass sie dieser gewaltigen Ansammlung von Schattenwölfen und Reitern unabhängig davon, wem ihre Loyalität gilt, nicht zu nahe kommen wollen, kann ich ihnen allerdings schlecht vorwerfen.

Auch etliche ehemalige Wildgebundene sind sich uneins. Viele von ihnen habe ich schon dutzende Male gesehen, habe sogar hier, in dieser Arena, Seite an Seite mit ihnen gekämpft, aber nie wirklich ein Wort mit ihnen gewechselt oder sonst wie Kontakt zu ihnen gesucht.

Dieser beschissene Killian. Ich habe so viel Zeit mit diesem verlogenen Arschloch verschwendet, die ich damit hätte verbringen können, meine Wildgebundenen-Mitstreiter besser kennenzulernen. Jetzt werde ich mich mächtig ins Zeug legen müssen, um sie auf meine Seite zu ziehen.

»Jetzt, wo dir klar wird, dass es sich lohnt, sie auf deiner Seite zu haben«, stichelt Anassa sanft, und erst dadurch bemerke ich, dass ich meine Gedanken in ihre Richtung gelenkt habe.

»Du hast ja recht«, erwidere ich seufzend. *»Aber zu meiner Verteidigung: Ich hätte mich vielleicht mehr um ihre Unterstützung bemüht, wenn ich ein bisschen besser darüber im Bilde gewesen wäre, was mir bevorsteht.«*

Anassa schnauft hoheitsvoll, erwidert aber nichts.

»Bitte, erhebt euch«, rufe ich, als mir auffällt, dass einige der Gebundenen noch immer auf dem Boden knien. »Mir ist klar, wie schockierend die Erkenntnis über die Blutlinie der Valtiere für

euch sein muss. Und das alles ist noch sehr frisch. Um ehrlich zu sein, ist mir das volle Ausmaß dessen selbst noch nicht bewusst. Ich hoffe einfach, dass ich auf eure Hilfe zählen kann, damit dieser Übergang friedlich verläuft.«

Plötzlich kommt rechts von mir Bewegung in die Menge und ich wirble gerade rechtzeitig herum, um Jonah auf seinem Wolf zu sehen, wie er sich einen Weg durch eine Gruppe meiner Kryptos-Unterstützer bahnt.

»*Du solltest aufsteigen*«, mahnt Anassa, aber ich schüttele den Kopf.

»*Die Sache soll nicht eskalieren*«, entgegne ich nachdrücklich. »*Hier muss es heute nicht zum Kampf kommen.*«

Anassas Schwanz peitscht hin und her, aber dabei belässt sie es dann auch.

»Du bist nur eine Lügnerin aus der Gosse«, faucht Jonah.

Ich öffne den Mund, um mich zu verteidigen, aber er wendet sich der Menge zu – ein Tyrann mit Publikum.

»Wollt ihr wirklich zulassen, dass diese Königsmörderin sich den Thron von Nocturna unter den Nagel reißt? Was ist mit unserer heiligen Mission als Gebundene, König und Land zu schützen?«

Jonah und sein Wolf marschieren angespannt auf und ab, wohlwissend, dass alle Blicke auf ihn gerichtet sind. Er kostet diesen Moment sichtlich aus.

»Sie behauptet, dass unser Prinz ein Siphone ist. Dass sein Vater, König Cyril, ebenfalls einer war. Wenn das stimmt, warum haben die beiden dann alles dafür getan, um die Bedrohung durch die Siphone im Süden zu eliminieren? Wir führen seit Jahrhunderten Krieg gegen Astreona, und zwar mit der vollen Unterstützung der Könige!«

Jonahs Miene ist hart und gleicht eher einer hässlichen Fratze, als er kehrtmacht, um mir direkt in die Augen zu sehen.